



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

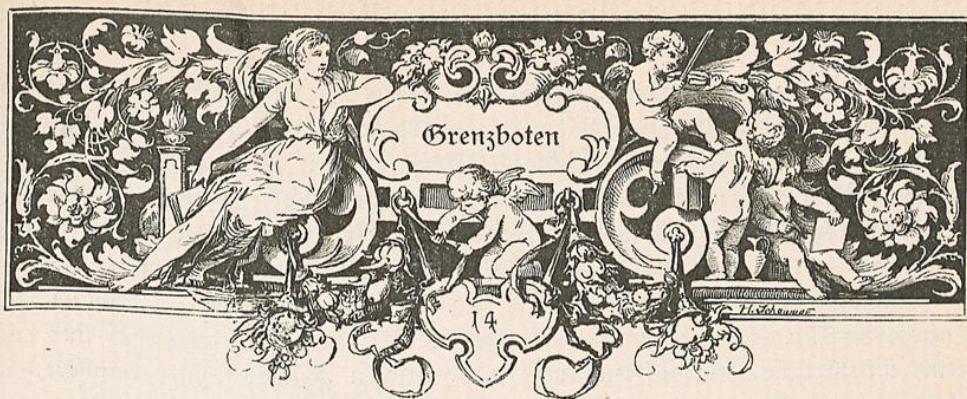
**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Unsre Verhandlungen mit Österreich

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Unsre Verhandlungen mit Österreich



Alter Kurs — neuer Kurs! Wie weit decken sie sich inhaltlich, und von welchem Zeitpunkt an gehen sie auseinander? Besteht ein grundsätzlicher Gegensatz zwischen beiden, oder ist es nur ein Unterschied der Personen und der äußern Verhältnisse, der einen nicht wegzuleugnenden Unterschied zwischen dem Früher und dem Heute hervorgerufen hat? Es wird gut sein, die Frage scharf zu stellen, denn nur dann ist Aussicht auf eine befriedigende Antwort.

Uns scheint der richtige Ausgangspunkt für jede Betrachtung die feierliche Erklärung Kaiser Wilhelms zu sein: Der Kurs bleibt der alte! Daraus ergibt sich sofort ein Schluß von entscheidender Tragweite. Die Absicht einer Änderung des Kurses hat nicht vorgelegen und liegt nicht vor. Wenn thatsächlich das Staatsschiff heute in andern Gewässern fahren sollte, als vor Jahresfrist, so kann nicht der Wille des Steuermanns, sondern nur Strömung und Wind den Anlaß gegeben haben. Auch ein geschickter Fährmann kann zuweilen genötigt sein, den Elementen nachzugeben und sein ursprüngliches Ziel auf Umwegen zu erreichen, die dem, der die Absicht nicht kennt, als eine Abweichung vom alten Kurs erscheinen. Was war der alte Kurs? Was wollte und was erreichte die Politik des Fürsten Bismarck? Sein nächstes und höchstes Ziel, das unter allen Umständen eingehalten wurde, war die Erhaltung der Errungenschaften von 1870: die deutsche Einheit und die Machtstellung des Reiches. Das zweite Ziel, wenn wir von den Fragen der innern Politik absehen, war die Erhaltung des Friedens, wo möglich durch eine Versöhnung, wie er sie thatsächlich zwischen Österreich und Deutschland herbeigeführt hat, wenn nicht anders, durch den Zwang einer überlegenen Machtstellung. Die großen Bündnisse, durch die er das übrige Europa um Deutschland ver-

einigte, konnten um so mehr diesem Zwecke dienen, als es im eigensten Interesse der Verbündeten Deutschlands lag, einen zweiten französischen Krieg zu verhindern; denn der Friede Deutschlands bedeutete den Frieden der Welt. Als dann Rußland sich allmählich dem Dreikaiserbunde entfremdete, und die Begehrlichkeit des Panславismus der französischen Revanchelust die Hände reichte, trat jenes zweite Bündnis ins Leben, das seinen treffenden Namen: Friedensliga zum Heile Europas bewährt hat. Schien trotzdem zu Anfang des Jahres 1887 der Krieg nach zwei Seiten unvermeidlich, und hat nur eine neue militärische Kraftanstrengung des deutschen Reiches ihn verhindert, so wurde doch dadurch der Gedanke der mitteleuropäischen Friedensliga nur insofern berührt, als man sich genötigt sah, der stärkern Rüstung und der schlecht verhehlten Aktionslust von Ost und West durch verstärkte militärische Gegenmaßregeln zu antworten.

So lagen die Dinge noch im März des vorigen Jahres, und sie sind in ihren politischen Voraussetzungen auch heute nicht anders geworden. Wohl aber ist ein wirtschaftlicher Gesichtspunkt von allergrößter Tragweite neu hinzugekommen. Der sittliche Gedanke, der dem Staatsleben seine ideelle Kraft giebt, liegt darin, daß, wenn er seine Aufgabe richtig erkennt, nicht die vorübergehenden Interessen des Augenblicks sein Handeln bestimmen, sondern die bewußte und verantwortliche Fürsorge für das Geschlecht der Zukunft. Nun hat das letzte Jahr eine bereits geahnte Entwicklung auf die erste Stufe ihrer Vollendung gebracht, die für Europa eine ungeheure wirtschaftliche Gefahr bedeutet. Die durch den Staatssekretär der Vereinigten Staaten, Mr. Blaine, ins Leben gerufene panamerikanische Idee geht ihrer Verwirklichung entgegen. Die neue Welt, bisher der ungemessene Absatzmarkt Europas, hat sich durch die Mac-Kinley-Will mit einem Gürtel fast unübersteiglicher Zollschranken umgeben und durch die mit den mittel- und südamerikanischen Staaten abgeschlossenen Gegenseitigkeitsverträge den Anfang gemacht, uns auch den südamerikanischen Markt zu entziehen. Gleichzeitig damit hat auf russischem Boden eine nicht minder feindselige Zollpolitik, gegen die sich ein jahrelang geführter Getreidezollkrieg ohnmächtig erwies, eine chinesische Mauer an unsrer Ostgrenze errichtet. Es ist, als wollten diese beiden Konkurrenten Mitteleuropa gewissermaßen aushungern.

Welches ist nun die Politik unsrer Regierung dieser doppelten Feindseligkeit, der kriegerischen Frankreichs und Rußlands und der wirtschaftlichen Rußlands und Amerikas gegenüber gewesen? Politisch ist als Bundesgenosse, wenn auch nicht in den Formen eines Vertrages, der dem gleich wäre, welcher uns mit Osterreich-Ungarn und Italien verbindet, England getreten, dessen mächtige Flotte Italien in seiner Stellung im Mittelmeere schützt und sehr wesentlich entlastet. Wir haben uns zu diesem Zweck zu nicht unwesentlichen Zugeständnissen auf afrikanischem Boden verstanden, und es mag hier unerörtert bleiben,

ob die schlauen Rechner an der Themse dabei ein zu gutes Geschäft gemacht haben. Die Thatsache an sich, daß England zur Friedensliga steht, sollte nicht unterschätzt werden, wenn auch der Wert dieser Freundschaft erst zu erproben sein wird. Die geschichtliche Erfahrung hat vor Überschätzung Englands als Bundesgenossen ihre sehr sprechenden Warnungen zu verzeichnen.

Der wirtschaftlichen Gefahr gegenüber war ein Doppeltes möglich: entweder man verständigte sich mit den Rivalen und erzielte im besten Falle zeitweilige Ermäßigungen der Schranken, oder aber man suchte sich wirtschaftlich unabhängig zu machen. Die erstere Möglichkeit hat sich nur in sehr beschränktem Maße in Wirklichkeit umsetzen lassen. Über die Feindseligkeit Amerikas und Rußlands in allen wirtschaftlichen Fragen kann sich kein klarschauender Politiker täuschen. Höchstens in Rußland wäre eine Wandlung in der Zukunft nicht undenkbar. Amerika gegenüber wird die Lage unsrer Industrie von Jahr zu Jahr schlimmer. Die neue Welt arbeitet darauf hin, eine Welt für sich zu werden. So bleibt nur das zweite: ein Zusammenschluß der bisher wirtschaftlich getrennten Staaten Mitteleuropas, und es hat gescheite und patriotische Franzosen gegeben, die der Meinung waren, daß jenen realen wirtschaftlichen Interessen gegenüber der französisch-deutsche Gegensatz zu schwinden habe. Aber das deutsch-französische Bündnis des Grafen Lavisse scheint ein Traum bleiben zu sollen, und die jüngsten Pariser Ereignisse haben aufs neue bewiesen, daß bei der unberechenbaren Leidenschaftlichkeit des französischen Volkes und der politischen Charakterlosigkeit seiner Intelligenz für eine absehbare Zukunft eine Verständigung mit Frankreich nicht zu finden ist. Unsre Regierung hat daher auch die nächste und natürlichste Lösung des Problems in Angriff genommen. Wir sind bestrebt, durch ein Abkommen mit Oesterreich-Ungarn unsrer Industrie den Markt zu schaffen, dessen sie bedarf, um die Einbuße in Rußland und Amerika verwinden zu können, während andererseits den weiten Ackerfeldern der österreichisch-ungarischen Monarchie der Getreidemarkt geboten wird, den bisher Rußland bei uns gefunden hat. In beiden Ländern, in der habsburgischen Monarchie wie bei uns, können, wenn der Ausgleich zu stande kommt, augenblickliche Schädigungen des einen oder des andern Interessentkreises nicht vermieden werden, und es ist deshalb höchst verständlich, wenn hier wie dort Stimmen laut werden, die zum Teil leidenschaftlich ihrem gegensätzlichen Standpunkt Ausdruck geben. Pflügt doch jederzeit die Stimme der Zufriedenen weniger laut zu tönen, als die der Unzufriedenen. In unserm Nachbarstaate spitzt sich außerdem der Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft zu dem andern Gegensatz zwischen der österreichischen und der ungarischen Reichshälfte zu. Bei uns ist es, abgesehen von andern Elementen, auch der Gegensatz der Parteien, der sich geltend macht, und die Lage ist dadurch noch besonders schwierig geworden, daß in der Person Windthorst's der Parlamentarier geschwunden ist, dem die

Entwicklung der letzten Jahre die Entscheidung in die Hände gespielt hatte. In der Hauptsache läßt sich die augenblickliche Lage dahin feststellen, daß die Entscheidung bei uns von der Haltung unsers Großgrundbesitzes, also der Konservativen, abhängen wird. Es herrscht die Befürchtung, daß die ohnehin schwierige Lage unsrer Landwirte durch einen Zufluß billigen Getreides aus Ungarn noch wesentlich erschwert werden könnte. Das Interesse der Partei erheischt eine möglichst geringe Erniedrigung der Getreidezölle.

Wohin die Entwicklung führen wird, können wir zwar im Augenblicke nicht absehen; wirtschaftliche Opfer zu bringen, um in Zukunft Vorteile zu erringen, die sich noch nicht aufzählen oder abwägen lassen, das mag schwer genug fallen. Doch scheint uns, daß die von unsrer Industrie gehofften Vorteile mittelbar auch der Landwirtschaft zu gute kommen müssen, schon weil sie fast überall selbst mit der Industrie verbunden wird. Wer Zucker produziert oder Branntwein brennt, steht bereits mit beiden Füßen auf dem Interessensboden der Industriellen. Das ist aber für uns nur ein Gesichtspunkt zweiter Ordnung. Das Wesentliche liegt in der Unmöglichkeit, auf die Dauer die Lage zu ertragen, die uns Amerika und Rußland wirtschaftlich geschaffen haben, sowie in der weitern Notwendigkeit, unser politisches Bündnis mit Österreich durch die ehernen Bande gleicher materieller Interessen dauernd zu befestigen. Das wirtschaftlich-politische Bündnis mit Österreich ist aber nur die Vorstufe zu weitem Verträgen verwandter Natur, und das lockende Ziel ist: ein wirtschaftlich geeinigtes Mitteleuropa, das, auf seine Kolonien gestützt, unabhängig bleibt von der Feindseligkeit im Osten und von dem wirtschaftlichen Egoismus jenseits des Meeres.



## Windthorst



n Ludwig Windthorst ist ein Mann aus der Welt geschieden, der auf die Geschicke Deutschlands einen tiefgreifenden Einfluß geübt hat. Bewunderung verdient er, weil er diesen Einfluß nur durch seine geistigen Eigenschaften errungen und weil er sich diese Eigenschaften bis in ein hohes Alter bewahrt hat. Bei seinem Tode sind viele Blätter seines Ruhmes voll gewesen, nicht allein Blätter derjenigen Partei, deren Interessen er vertrat, sondern auch Blätter ganz andrer Richtung. Aber die Geschichte ist eine strenge Wissenschaft. Sie